Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 2 (1926)

Heft: 22

Artikel: Garuda [Fortsetzung]

Autor: Hauff, August Allan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833762

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

JARUDA

ROMAN VON AUGUST ALLAN HAUFF

(Nachdruck verboten)

Neu einfretende Abonnenten erhalten den bereits erschie-nenen Tell des Romans auf Wunsch grafis nachgeliefert.

anzenel war klein und unterwürfig und hatte stets dieselbe Meinung wie sein Herr. Da er kurz vorher mit ihm über die momentanen disziplinlosen Verhältnisse in Deutschland gesprochen hatte und mit dem Grafen zur Ueberzeugung gekommen war, daß nur eine strenge Wirt-schaft und unnachsichtige Energie hier etwas zu bessern vermöge, hatte sein Benehmen etwas von jener Strenge, und sein Ton war geradezu barsch, als er zu dem Eintretenden sagte: «Guten Abend, Herr Nadson. Es ist schon halb elf und ich weiß nicht recht, ob mein Herr noch —> «Ich komme in sehr wichtiger Sache,» unter-

brach ihn Nadson und ging geradewegs in den Garderobenraum, um Hut und Stock abzulegen.

Ueber diese Sicherheit des Auftretens Kanzenel aufs äußerste beunruhigt, und fast ternd wiederholte er: «Ja, aber ich weiß wirklich

Weiter kam er auch diesmal nicht, denn Nadson stand schon an der Tür des Arbeitszimmers

und hatte bereits angeklopft.

Eine müde Stimme, die weich und vibrierend klang, rief: «Herein!»

Langsam öffnete der Dichter die Tür und prallte unwillkürlich zurück, denn der Raum, in dem er sich befand, war ganz angefüllt von Zi-garrendampf, der alle Konturen mit blauen garrendampi, uer Schleiern verhüllte.

Graf Eugen von Astgard saß vor seinem Schreibtisch und las in einem Buch, er blickte flüchtig auf, als sein Besucher auf ihn zuging, und erhob sich erfreut, als er den Dichter er-kannte. «Nadson!» rief er aus und schüttelte

ihm die Hand. «Wieviel tausend Jahre sind es her, daß wir uns zuletzt gesehen haben?» «Es war bestimmt in diesem Leben», ent-gegnete der Dichter und setzte sich in den ange-botenen Sessel. Kein Jahr lag zwischen seiner botenen Sessel. Kein Jahr lag zwischen seiner letzten Begegnung mit dem Grafen, dennoch war mit ihm während dieser Zeit eine überraschende Veränderung vorgogangen. Sein siets etwas gebräunt gewesenes Gesicht sah krank und leidend aus, seine musterhafte Haltung, die den früheren Offizier erkennen ließ, war einer saloppen Beugung des Oberkörpers gewichen, und sein Haar, sehon frühzeitig an den Schläfen ergraut, war weine schwarzeigen Strähnen richtwäter genun in schneeweißen Strähnen rückwärts ge-kämmt. Auch seine Stimme hatte ihren metal-lenen Klang verloren, seine Worte hörten sich lasch und unsicher an, als wenn der, der sie sprach, selbst nicht recht wußte, was er redete. Was er erblickte, war das Bild eines alten Mannes, der in einem lächerlich kostbaren Haus-anzug steckte, dessen schwere Seide nur durch hellgraue Schnüre und gesteppten Revers unterbrochen wurde. Auch strömte dieser ein feines, dezentes Parfüm aus, und Nadson hatte früher nie bemerkt, daß Graf Astgard so eitle Gewohn-

Eine ähnliche Veränderung wie mit dem Grafen war mit seinem Arbeitszimmer vorgegangen. Die schönen holzgeschnitzten Diplomatensessel waren durch Klubsessel ersetzt worden, statt des glatten Parketts dämpften schwere orientalische Teppiche die Schritte, Vorhänge verdeckten die Bücherschränke, und auf dem Rauchtisch standen Likörflaschen und Weinkaraffen umher. Dieses Zimmer war weder elegant noch gemülich, die Pracht der Möbel wirkte berückend, und eine Büste Schopenhauers sah mißbilligend

and eine Buse schopennauers san inhonigend auf einen unentleerten Aschbecher hinunter, dem kohlige Gerüche entstiegen. «Es ist schon sehr spät,» begann der Dichter endlich, eund es wäre nicht recht von mir, Sie um diese Zeit noch zu stören, wenn es nicht absolut hätte sein müssen.»

«Sie wissen, daß ich Sie immer gern sehe,» entgegnete der Graf und schob ihm die Zigarrenkiste zu. «Rauchen Sie, dann spricht es sich leichter. Ah, ja, Sie sind ein Zigarettenraucher. Entschuldigen Sie.» Graf Astgard griff nach einem goldgeschmiedeten Etui und reichte es sei-nem Besucher, der mißtrauisch die Zigaretteumarke prüfte, bevor er sich entschloß, eine Zi-garette über der gelben Wachskerze anzuzün-den. «Was ist es also? Brauchen Sie meinen Rat?»

«Ja», erwiderte der Dichter. «Ich brauche Ihren Rat, deshalb kam ich zu Ihnen, aber es ist eine lange Geschichte.»

Graf Astgard schlug die Beine übereinander

und deutete auf eine Kognakflasche «Wenn Sie mögen?»

«Ich danke, nein.»
«Also ich höre.»
«Ich bin ein alter Mann», begann der Dichter. «Da kann es leicht lächerlich erscheinen, wenn ich mit Ihnen über Dinge rede, die nicht recht zu mir passen wollen. Trotzdem werden Sie mich

begreifen, denn Sie sind ein Mann, der die Welt kennt, der selbst viel durchgemacht hat und der schon etwas fiber diesem Leben steht >

Graf Astgard nickte und setzte sich in seinem Stuhl zurecht.

«Es ist noch nicht allzulange her, da hatte ich ine wunderschöne junge Freundin, die ich anbetete und die mein Glück bedeutete. Es hört sich seltsam an, daß ein Mann, der den größten Teil seines Lebens hinter sich hat, für ein junges Mädchen schwärmt; doch, Graf, es war so. Wir lebten nebeneinander her, gegenseitig uns verman resignieren muß, weil wir nicht mehr jung genug sind, um zu kämpfen. Seien Sie Mensch und reichen Sie ihrer Freundin die Hand.»

«Sie sagen das so -

«Ich kann das sagen, denn gerade ich empfinde Ihre Gefühle besser als ein anderer. Seien Sie zufrieden, daß Ihre Freundin zu Ihnen zurückkehrte, gerade zu Ihnen; versuchen Sie, ihr das Glück, das Sie ihr nicht mehr geben können, durch ein anderes zu ersetzen. Ist es nicht eben-so schön, väterliche Gefühle für ein geliebtes Wesen zu empfinden? Und sind Sie nicht benei«Nichts im Leben hat Zeit», erwiderte der Dichter und reichte dem Grafen die Hand. «Sie werden bald begreifen, warum mir so sehr daran liegt, daß Sie meine Freundin kennenlernen.» Langsam ging er aus dem Zimmer, griff nach Hut und Stock und ließ sich von Kanzenel die Tür aufschließen.

Als Graf Astgard wieder allein war, seufzte er tief und sah auf das Bild, das vor ihm auf dem Pult stand. Warum mußte dieser Mensch kommen und seine eigenen Wunden wieder auf-reißen, die kaum vernarbt waren? Was ging ihn ein fremdes Schicksal an. Hatte er nicht selbst unsagbaren Schmerz erlebt, als ihn seine junge Frau verließ?

Junge Frau verließ?

Ich hatte kein Recht, sie zu heiraten, dachte der Graf. Niemals durfte man die Natur betrügen; eines Tages kam die Stunde, wo es sich bitter rächte. Er hatte gehofft, das Kind wirde sie an ihn fesseln, aber nun begriff er, daß er ein Narr war, der sich lächerlich gemacht hatte, als er ein junges Mädchen zur Frau nahm. Nichts täuschte über seine grauen Haare hinweg, die Jugend war stärker als sein abgeklärtes Lä-

Es fiel ihm nicht auf, daß die Erzählung des Dichters vollkommen seiner eigenen Geschicht glich; denn so sehr bezweifelte er die Möglich keit einer Wiederkehr Xenias, daß er in seinen kühnsten Hoffnungen nicht damit rechnete. Er griff in den Zigarrenkasten und schnitt die Spitze einer Havanna ab. Blaue Rauchwölkchen schwebten zur Decke und benebelten seine Gedanken. Wie, wenn es Xenia wäre, von der Nad-son gesprochen hatte? Hatte er nicht eigenartig gelächelt, als er von seiner Freundin sprach? Glich ihr Bildnis nicht dem Bilde Xenias? Mut-los ließ Graf Astgard die erhobenen Arme in den Schoß sinken. Er wußte, daß sein Traum un-

widerruflich verloren war Und dennoch war es trotz allen Schmerzes ein Und dennoch war es trotz allen Schmerzes ein Traum, dessen Zauber niemals seine Wirkung verlor. Solche Träume mußten teuer bezahlt werden. Sein Leben war der Preis.
Und niehts anderes ersehnte er sich, als noch einmal diese glockenreine Stimme zu hören.
«Phantasien», sprach er leise vor sich hin.
«Warum mußte ein alter Dichter kommen, um mir meine Ruhe zu stehlen?
Fr. legt; als, Sigurge in den Aschbecher, griff

mir meine Ruhe zu stehlen?

Er legte die Zigarre in den Aschbecher, griff
zur Kognakflasche und schenkte sich in ein
Gläschen ein. Dann aber zuckte er die Achselu
und stellte das Glas zur Seite, lehnte sich tief in
die Polster seines Sessels zurück und schluchzte wie ein Kind, das eine Prüfung nicht bestanden wie ein Kind, das eine Prutung nicht oestanden hatte, ohne sich die Tränen aus den Augen zu wischen. Graf Astgard war ein gebrochener Mann. Einmal war es ihm, als wenn an die Tür geklopft wurde, er rührte sich kaum, denn er hielt es für eine Täuschung seiner angegriffenen Nerven. Aber dann hörte er ganz deutlich, wie sich die Tür in den Angeln bewegte und dabei sachzende Töne ausstieß. Der Dichter Nadson war mit der jungen Dame zurückgekehrt, deren Geschichte er vernommen hatte; mühsam erhob der sich und ging auf die beiden zu. Er schaltete die Deckenbeleuchtung ein, dann blieb er wie angewurzelt stehen und begriff nur, daß es seine eigene Frau war, von der der Dichter gesprochen hatte.

Xenia starrie schuldbewußt auf ihren Gatten und erwartete Unaussprechliches; aber nichts dergleichen geschah. Wie ein Träumender ging Eugen von Astgard auf sie zu und reichte ihr die Hand.

Keine Sekunde wich sie seinem Blick aus, und dann fühlte sie in seinem Händedruck tiefste Freundschaft eines Mannes, dem sie immer eine

Freundschaft eines Mannes, dem sie immer eine angstlich behütete Tochter gewesen war.

«Xenia», sagte Graf Astgard leise, und die Worte der Begrüßung kamen stockend hervor.

«Um des Kindes willen, Eugen», hauchte sie kaum vernehmbar, sah ihn wieder an und küßte

ihn auf die Stirn.

Langsam und erschüttert wandte sich der Graf nach dem Dichter um, aber außer Kenia war nie-mand mehr im Zimmer. Lautlos war Jakob Nad-son durch die Tür getreten, um sie behutsam hinter sich zu schließen. Den Hut in der Hand, wie immer, wanderte er durch die Straßen, seiner einsamen Wohnung zu. Ein feiner Regen rieselte herab und näßte den Asphalt. Lichter von Scheinwerfern und Laternen huschten durch die Luft. Der Dichter Nadson breitete die Arme aus, als wollte er das Leben umschließen.

Siebentes Kapitel.

Warrender war kaum genesen, als es ihn aus dem Hause trieb. Seine armselige Umgebung be-drückte ihn wie nie, die Güte des jungen Mäd-chens, das ihn pflegte, war nicht zu ertragen.

(Fortsetzung auf Seite 10)

Narzissenfeld in Les Avants
mit Dlick auf den Dent du Pamin und die Rochers de Naye

stehend, aber eines Tages war das schönste Märchen meines Lebens beendet. Sie hatte mich verlassen.

«Das hätten Sie voraussehen müssen, Jakob

Also hatten Sie voraussenen mussen, Jakob Nadson», sagte Graf Astgard ernst. Die Frauen halten es mit der Jugend.
«Allerdings», entgegnete der Dichter. «Sie halten es mit Männern, die mehr Haare auf dem Kopf, mehr Geld in der Tasche und weniger Intelligenz haben als ich. Ich hatte wohl auch geahnt, daß es so kommen müßte, jedenfalls habe ich mich darüber gewundert in der Zeit, in der ich nichts von ihr hörte.» «Aha!» unterbrach ihn der Graf, der dieser

Erzählung zuhörte, als lese ihm jemand eine Geschichte vor. «Sie haben also später wieder von ihr gehört?»

«Heute abend habe ich wieder von ihr gehört», fuhr Nadson fort. «Heute abend, als ich wie gewöhnlich in meinem Café saß und meine Freunde schrecklich in mich hineinplauderten. Plötzlich stand sie vor mir, und was sie mir zu sagen hatte, war nur, daß sie grenzenlos enttäuscht war und mich bat, sie wieder aufzunehmen. Ich habe ihr nicht geantwortet, ich bin zu Ihnen gefahren, weil ich von Ihnen hören will, was ich zu tun habe.»

«Das scheint mir klar zu sein», erwiderte Graf Astgard, in tiefes Grübeln versunken. «Sie und ich, wir beide gehören einem Alter an, in dem

denswert um das Glück, Jugend um sich zu haben? Gehen Sie zu Ihrer Freundin, Jakob Nadson, und reichen Sie ihr die Hand.»

Graf Astgard hatte das aufrichtig gesagt, weil auch in seinem Leben eine Frau ihn verlassen hatte, die das Glück anderswo suchte, wo die

Jugend und das Lachen war.

Der Dichter erhob sich und ging nachdenklich im Zimmer auf und ab. Fast abwesend betrachtete er ein Gemälde, das, von einer roten Schnur gehalten, von der Decke hing, er trat ans Fenster und sah auf die Straße; langsam wanderte er dann zu Graf Astgard zurück und blieb vor ihm stehen

«Ich habe noch eine Bitte an Sie, Graf Astgard. Wollen Sie noch eine Minute auf mich hören?»

(ch bin immer zu Ihren Diensten, Nadson.)
(Ich habe den Wunsch, daß Sie meine Freundin kennenlernen mögen. Wenn Sie mir diese Bitte erfüllen, bin ich Ihnen tief zu Dank verpflichtet.»

«Sehr gern, Nadson. Wann Sie nur immer mögen.»

«Wollten Sie schon schlafen gehen?» fragte Nadson und blickte den Grafen an. «Ach, Nadson, ich gehe nie vor zwei ins Bett.» «Paßt es Ihnen in einer Stunde?»

Graf Astgard lächelte etwas. «Wenn es nicht bis morgen Zeit hat, dann ja.»

Er hatte nicht die Natur, vier Wochen im Bett zu liegen wegen einer lächerlichen Wunde, die schon zu heilen begann. Langsam hatte er sich damit abgefunden, daß er am Leben geblieben war, wenn er auch nicht begriff, was sein Schicksal ihm noch zu bieten vermochte. Alle seine Gedanken waren tätig und zerrten an einer Idee; er überlegte verzweifelt, wie er aus der Haut des Arbeiters Warrender herausschlüpfen konnte, um wieder zu seinem früheren Ich zurückzukehren. Resignierend sah er ein, daß ihn kein Weg zurückführte. Der Mann, der seine Papiere besaß, weilte in fernen Ländern. In ohnmächtiger Wut biß Warrender die Zähne zusammen, als er daran dachte, wie sein reiner Name in den Kot gezogen wurde, wenn der Mann, der ihn jetzt trug, sein Leben als Einbrecher fort-

Aber war es nicht ganz gleich, ab er Warrender oder Fürst Gurow hieß? Welchen Namen er auch trug, er war arm und verlassen, ihm waren die Hände gebunden, er hatte nicht die Mittel, um sich zu rühren. Vorgezeichnet war sein ferneres Leben, das in Arbeiterbaracken und Fa-briksälen verlaufen mußte.

Warrender stieg in die Straßenbahn und fuhr nach Spandau, um sich in seiner Fabrik zur Ar-beit zu melden. Was half es ihm, daß er einen Selbstmordversuch unternommen hatte und Ge-danken wie Messerschneiden mit sich herumtrug, er mußte ein paar Pfennige verdienen, um essen und trinken zu können, man konnte nicht hungern, auch wenn man mangels an Beweisen freigesprochen war.

Warrender betrat das Personalbüro und sah mißtrauische Augen, die ihn verächtlich maßen. Ein Fräulein sagte kühl: «Sind Sie wieder ge-

Warrender nickte mit dem Konf.

Das Fräulein griff automatisch in die Schreib-tischschublade und reichte ihm einen Brief. «Es tut mir leid um Sie,» sagte sie dabei mit reser-

Warrender wußte genau, was in dem Brief stand. Auf allen Gesichtern konnte man den gleichen Text lesen. Er steckte den Brief ungeöffnet in die Tasche und versuchte, unbesorgt zu lä-cheln. Mit verzogenem Mund und grimassenhaft verschnittenem Gesicht erzählte er dem Fräulein, das ihr Mitleid wie ein aufdringliches Parfüm auf ihn ausströmte eine alberne Geschichte. Das Fräulein sagte: «Sie haben den Brief ja gar

Diensteifrig riß Warrender den Brief aus der Tasche und ließ sich das Kuvert aufschneiden. Das Fräulein war ihm behilflich und gab ihm den großen Bogen, an dessen Kopf das Zeichen der Fabrik war. Sie sah ihm in die Augen, als er las, und bemerkte, daß er erblaßte, trotzdem er sein Lächeln nicht aufgab. Sie sah ihn so genau an, weil sie große Bewegungen und seelische Regungen liebte, auch im Leben stellte sie sich auf Kino ein; aber sie wurde enttäuscht, denn außer dem verstörten Lächeln verriet Warrender sich nicht

In dem Brief stand: «Nach Würdigung aller Umstände sehen wir uns nicht mehr in der Lage, Sie wieder einzustellen. Hochachtungsvoll, Toms

Nach Würdigung aller Umstände, dachte War-render höhnisch und zerriß den Brief in kleine Fetzen, — nach Würdigung aller Umstände stehlt ihr mir mein Brot!

Das Fräulein sagte: «Sprechen Sie doch mit Dr. Toms.»

spreche nicht mit Lumpen,» erwiderte

Warrender düster.

Das hielt das Fräulein für übertrieben, schrieb es aber wohlwollend seiner Erregung zu. Sie ster wohlwollend seiner Erregung zu. sie saß, zog Warrender an einem Knopf dicht zu sich und fragte mit vor Neugier zitternder Stimme: «Haben Sie denn den Einbruch wirklich

In Warrenders Auge war ein grausames Lä-cheln. «Hören Sie zu, liebes Fräulein», sagte er geheimnisvoll. «Sie sollen's wissen. Ich hatte

den Diener in den Wäscheschrank gesperrt, dann bin ich mit dem Lift in das Schlafzimmer der Dame gefahren, aber ich wurde mit ihr über-rascht, darum nahm ich ihren Schmuck, um sie nicht zu kompromittieren. Für dieses Liebesabenteuer muß ich jetzt büßen.»

«Wie interessant», hauchte das Fräulein vergehend und lehnte sich an seine Brust.
«Sie sind ein Held, glauben Sie mir das, ich

liebe Sie sehr.»

Warrender verließ die Fabrik und hörte neid-erfüllt den Schall von tausend Sägen, Maschi-nenkolben, die auf Walzen schlugen, und das Pfeifen siedenden Oels. Seine Ironie war ihm vergangen, ein Ausgestoßener wanderte den Weg zurück. Warum mußte die Kugel fehl-gehen, dachte er voll Trauer.

Er stieg in eine Bahn, ohne zu wissen, wohin sie fuhr, und stieg nach zwei Stationen wieder aus. In ihm kochte das Blut, ohne daß er es merkte. Etwas suchte Befreiung von unerträg-lichen Qualen, aber er tat, als ginge ihn das nichts an. Warrender ging in eine Wirtschaft und reichte grundlos einem jungen kräftigen Mann die Hand, der hinter dem Schanktisch stand.

Auf einem Tisch stand die Fahne eines Vereins, einige übermäßig blonde Jünglinge in Attrappen von Militäruniformen saßen vor großen Gläsern

Bier und unterhielten sich laut über neue Kriege. Warrender ließ sich ein Glas Schnaps geben und leerte es in einem Zug. Wie Oel lief der Alkohol in blutende Wunden. Er fühlte leichte Betäubung und trank ein Glas nach dem andern Der Wirtssohn machte ein bedenkliches Gesicht. Aber der Alkohol hatte keine Macht über ihn, seine Bewegungen blieben sicher und seine Zunge sprach leicht, obwohl er die Flasche bis zur Hälfte leerte.

Der Stammtisch sang patriotische Lieder. Warrender sah sich die Leute an und suchte etwas, um Händel mit ihnen anzufangen. Aber sie kümmerten sich nicht um ihn, weil sie in Gedanken die französische Grenze überschritten.

Plötzlich wurde Warrender ganz lustig. Eine

Flamme jagte durch sein Blut und erhitzte seine Gedanken. Ein unnatürliches Gelächter ließ de Wirtssohn erschrecken.

Warrender weinte vor Freude, weil er lebte und weil es Wodka gab, und empfand ungeahnte Seligkeit bei dem Gedanken, daß er aller Arbeit ledig war. Er trommelte mit den Fäusten eine lustige Melodie und sang ein russisches Lied. «Ja, es ist ganz schön», sagte er schließlich

und schlug dem blonden Hünen auf die Schulter, der in seine Fröhlichkeit nicht einstimmte. «Geben Sie mir Wodka», bat er und schob ihm sein

«Bedaure, mein Herr, ich geben Ihnen nichts

Warrender sah überrascht auf. «Warum wol-

warrender san uberrascht auf. «Warum wol-len Sie mir nichts mehr geben, Bester?» «Sie haben genug getrunken», entgegnete der Wirtssohn und warf einen Blick auf die geleerte Flasche. «Es ist für Sie besser» Seine Stirn legte sich in Falten. «Sie wollen

mir nichts mehr geben?» «Nein.»

Warrender lachte, ergriff die Flasche und schenkte sich ein. «Prost, mein Lieber!» rief er und trank

Der Hüne verschränkte die Arme und sagte: «Lassen Sie das.»

Sein aufreizender Ton erbitterte Warrender. Vo war der Mensch, der ihm etwas verbieten wollte? Er griff abermals nach der Flasche,

aber der Wirt entriß sie ihm.

«Ich sage Ihnen, Sie sollen das lassen!»

«Geben Sie die Flasche her!» rief Warrender drohend und warf Geld auf den Tisch. «Ich bezahle Sie und kann daher machen, was mir beliebt.» Der Wirt ließ nicht locker: Warrender versetzte ihm einen Stoß vor die Brust, daß er zurücktaumelte und die Flasche freiließ. Ruhig schenkte er sich ein und beachtete nicht, daß der Wirt auf ihn zusprang. Erst als er Faustschläge fühlte, setzte er sich zur Wehr und schlug um sich, daß Stühle umfielen und Gläser am Boden zerklirrten. Ein Taumel verbrannte seine Adern.

_ido = Venedig

Der schönste Strand der Welt

Ein Wunder der Natur neben einem Juwel der Kunst (Venedig)

Saison April-Oktober

Das erquicklichste Sonnen- und Seebad – Außer-ordentliche Sport-, Mode- und Vergnügungs-veranstaltungen – Internationale Tennisturniere Segelklub – Reiten

EXCELSIOR PALACE HOTEL GRAND HOTEL DES BAINS HOTEL VILLA REGINA GRAND HOTEL LIDO

Auskünfte und Prospekte durch: Compagnia Italiana Grandi Alberghi, Venezia

Wenn In Euch retilicher Ueberiegung.
Wenn In Euch nution ther Eure Gesundheit dan Kopt zerbrochen habt, de unscheinbare Besultate ertelten, dam sagt ihr Euch
habt, die unscheinbare Resultate ertelten, dann sagt ihr Euch
vielleicht, nach refilicher Ueberiegung, daß hr besser daran getam hittet, Euch sogleich an die Plink Pillen zu wenden. Die Plink
rantie besteht in den Erklärungen von Leuten, die Gebrauch von
Pink Pillen gemacht haben.
Regie Fluck Pillen haben siets eine Koffen-

Pink Pillen gennecht haben.

Die Pink Pillen haben stets eine änderst wohltuende Witkung auf den abgeschwächten Organismus. Sie ersetzen den Reichzum des Blutes, ställen die Nerven, wecken den Appetit und regen die Lebensfunktionen an. Deshalb sind die Pink Pillen einso ufrissamse Reilmittel gegene Blutarmut, Bleichsrecht, Neurder Wechseljahre, Magenleiden, KoptwoDie Pink Pillen sind zu haben in allen Apotheken, sowie im
Depot: Apotheke Junod, Qual des Bergues, 21, Genf. Fr. 2.— per
Schachtel.



Grands Jelmoli S.A. Zürich
DAS HAUS FUR QUALITATSWAREN



BADEN * Hotel Quellenhof am Kurpark. — Eigene Thermalbäder im Hause. — Pension von Fr. 12.— an. — Prächtigs Säle für Anlässe. — Salsoneröffnung April. Der neue Bestzer: C. Ameler-Lerchu.



Im Sommer immer nach **ENGELBERG** Saison Mai-Oktober 21 Hotels + Pens. Min. Pr. Fr. 8-16





Empfindliches Zahnfleisch

wird gefestigt und die Zähne glitzern.

Verschaffen Sie sich Pepsodent, es vollbringt Wunder, indem es die bedeckende Schicht von dem Gebiß entfernt.



Erbältlich in zwei Größen: Original-Tube und Doppel-Tube.



Spärlichen Haarwuchs, Haarausfall, kahle Stellen, Schuppen hellt rasch und sicher das berühmte Birkenblut aus Faido. Verhieder das Ergenen, macht die Haare seldenweich, Große Fi, Fr, 5.75, Western bei Große Fi, Fr, 5.75, Gr

Kurhaus "Arche" Affoltern a. A. Kurazt: Dr. med. C. Schneiter, Zurich.



RUDOLF MOSSE Zürich und Basel

PEBECO Levräll die zähre gesund